Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 19 (1897)

Heft: 14

Anhang: Für die kleine Welt : Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für die Kleine Welt

Gratisbeilage der Schweizer Frauen-Zeitung.

Erscheint am ersten Sonntag jeden Monats.

St. Gallen | Nr. 4. | April 1897

Mein treuer Hasso.

(Zum Bild.)

Wo ich bin, da ist auch er,
Treu mir stets zur Seite.
Ob ich still der Ruhe pfleg'
Oder streif' in's Weite.

Treulich schon am Morgen früh
Kommt er mich zu grüßen,
Legt, wenn ich am Lernen bin
Sich zu meinen Füßen.

Und beim Spiel, wie weiß er da,
Was mich freut zu machen:
„Such' mich!" „Apporte!" „Mausetot",
Und noch andere Sachen.

Futter nimmt er nur von mir,
Denn ich bin sein Meister.
Schaut es an, mein schönes Tier,
„Treuer Hasso" heißt er.

Hänsel und Gretel.

(Schluß.)

Die Alte hatte sich nur freundlich angestellt, sie war aber eine böse Hexe, die den Kindern auflauerte, und hatte das Brothäuslein bloß gebaut, um sie herbeizulocken. Wenn eins in ihre Gewalt kam, so machte sie es tot, kochte es, und aß es, und das war ihr ein Festtag. Die Hexen haben rote Augen und können nicht weit sehen, aber sie haben eine feine Witterung, wie die Tiere, und merkens, wenn Menschen herankommen. Als Hänsel und Gretel in ihre Nähe kamen, da lachte sie boshaft und sprach höhnisch: „Die habe ich, die sollen mir nicht wieder

entwischen! Früh morgens, ehe die Kinder erwacht waren, stand sie schon auf, und als sie beide so lieblich ruhen sah, mit den vollen, roten Backen, so murmelte sie vor sich hin: „Das wird ein guter Bissen werden.“ Da packte sie Hänsel mit ihrer dürren Hand und trug ihn in

einen kleinen Stall und sperrte ihn mit einer Gittertüre ein, er mochte schreien wie er wollte, es half ihm nichts. Dann ging sie zur Gretel, rüttelte sie wach und rief: „Steh auf, Faullenzerin, trag Wasser und koch deinem Bruder etwas Gutes, der sitzt draußen im Stall und soll

fett werden. Wenn er fett ist, so will ich ihn essen." Gretel fing an, bitterlich zu weinen, aber es war alles vergeblich, sie mußte tun, was die böse Hexe verlangte.

Nun ward dem armen Hänsel das beste Essen gekocht, aber Gretel bekam nichts als Krebsschalen. Jeden Morgen schlich die Alte zu dem Ställchen und rief: „Hänsel, streck deine Finger heraus, damit ich fühle, ob du bald fett bist." Hänsel streckte ihr aber ein Knöchlein heraus, und die Alte, die trübe Augen hatte, konnte es nicht sehen, und meinte, es wären Hänsels Finger, und verwunderte sich, daß er gar nicht fett werden wollte. Als vier Wochen herum waren und Hänsel immer mager blieb, da übernahm sie die Ungeduld, und sie wollte nicht länger warten. „Heda Gretel", rief sie dem Mädchen zu, „sei flink und trag Wasser! Hänsel mag fett oder mager sein, morgen will ich ihn schlachten und kochen." Ach, wie jammerte das arme Schwesterchen, als es das Wasser tragen mußte, und wie flossen ihm die Tränen über die Backen herunter. „Lieber Gott, hilf uns doch", rief sie aus, „hätten uns nur die wilden Tiere im Walde gefressen, so wären wir doch zusammen gestorben." „Spar nur dein Geblärre", sagte die Alte, „es hilft dir alles nichts!"

Früh morgens mußte Gretel heraus, den Kessel mit Wasser aufhängen und Feuer anzünden. „Erst wollen wir backen", sagte die Alte, „ich habe den Backofen schon eingeheizt und den Teig geknetet." Sie stieß das arme Gretel hinaus zu dem Backofen, aus dem die Feuerflammen schon herausschlugen. „Kriech hinein," sagte die Hexe, „und sieh' zu, ob recht eingeheizt ist, damit wir das Brot hineinschießen können." Und wenn Gretel darin war, wollte sie den Ofen zumachen, und Gretel sollte darin braten, und dann wollte sie's auch aufessen. Aber Gretel merkte, was sie im Sinne hatte und sprach: „Ich weiß nicht wie ich's machen soll, wie komm ich da hinein?" „Dumme Gans," sagte die Alte, „die Oeffnung ist groß genug, siehst du wohl, ich könnte selbst hinein", krappelte heran und steckte den Kopf in den Backofen. Da gab ihr Gretel einen Stoß, daß sie weit hineinfuhr, machte die eiserne Tür zu und schob den Riegel vor. Hu! da fing sie an zu heulen, ganz grauselich; aber Gretel lief fort, und die gottlose Hexe mußte elendiglich verbrennen.

Gretel aber lief schnurstracks zum Hänsel, öffnete sein Ställchen und rief: „Hänsel, wir sind erlöst, die alte Hexe ist tot!" Da sprang Hänsel heraus wie ein Vogel aus dem Käfig, wenn ihm die Türe geöffnet wird. Wie haben sie sich gefreut, sind sich um den Hals gefallen, sind herumgesprungen und haben sich geküßt. Und weil sie sich nicht mehr zu fürchten brauchten, so gingen sie in das Haus der Hexe hinein, da standen in allen Ecken Kästen mit Perlen und Edelsteinen. „Die

sind noch besser als Kieselsteine", sagte Hänsel und steckte in seine Taschen, was hinein wollte, und Gretel sagte: „Ich will auch etwas mit nach Hause bringen, und füllte sein Schürzchen voll. „Aber jetzt wollen wir fort," sagte Hänsel, „damit wir aus dem Hexenwald herauskommen." Als sie aber ein paar Stunden gegangen waren, gelangten sie an ein großes Wasser. „Wir kommen nicht hinüber", sprach Hänsel, „ich sehe keinen Steg und keine Brücke." „Hier fährt auch kein Schifflein," antwortete Gretel, „aber da schwimmt eine weiße Ente, wenn ich die bitte, so hilft sie uns hinüber." Da rief sie:

„Entchen, Entchen,
Da steht Gretel und Hänschen.
Kein Steg und keine Brücken,
Nimm uns auf deinen weißen Rücken."

Das Entchen kam heran, und Hänsel setzte sich auf und bat sein Schwesterchen, sich zu ihm zu setzen. „Nein," antwortete Gretel, „es wird dem Entchen zu schwer, es soll uns nacheinander hinüberbringen." Das that das gute Tierchen, und als sie glücklich drüben waren und ein Weilchen fortgingen, da kam ihnen der Wald immer bekannter und immer bekannter vor, und endlich erblickten sie von weitem ihres Vaters Haus. Da fingen sie an zu laufen, stürzten in die Stube hinein und fielen ihrem Vater um den Hals. Der Mann hatte keine frohe Stunde gehabt, seitdem er die Kinder im Walde gelassen hatte, die Frau war gestorben. Gretel schüttete sein Schürzchen aus, daß die Perlen und Edelsteine in der Stube herumsprangen, und Hänsel warf eine Hand voll nach der andern aus seiner Tasche dazu. Da hatten alle Sorgen ein Ende und sie lebten in lauter Freude zusammen. Mein Märchen ist aus, dort läuft eine Maus, wer sie fängt, darf sich eine große Pelzkappe daraus machen.

Der Käfer im Walde.

Wollt Ihr einmal hören, liebe Kinder, wie es dem kleinen Gretchen, dem Töchterchen eines Försters, ergangen ist? Nun, so paßt auf: Gretchen hatte schon früh ihr liebes Mütterchen verloren und lebte mit ihrem Vater und einer alten Tante in einem einsam gelegenen Hause, dicht am Waldesrand. Eines Tages forderte der Vater sein siebenjähriges Töchterchen auf, ihn auf seinem Gange durch den Wald zu begleiten. Gretchen war ganz überglücklich, da ihr die Freude, mit dem geliebten Vater in das innere des Waldes zu gehen, nur selten zu teil wurde. Die Tante packte ihr noch ein Körbchen mit Erfrischungen für sie und den Vater ein und fort ging's, in den schönen grünen Wald. Gretchen sprang fröhlich neben dem Vater her, suchte Moos und Waldbeeren und freute sich von ganzem Herzen über den herr-

lichen Wald, den der liebe Gott so schön gemacht. Aber die kleinen Beinchen fingen an müde zu werden, und der Vater setzte sich mit seinem Töchterchen auf das schwellende Moos nieder, wobei der Inhalt des Körbchens trefflich mundete. Da, mit einem Mal schrie Gretchen laut auf: „Vater, sie nur den wundervollen Käfer, der ist gewiß vom Himmel heruntergefallen, denn solch herrliches Tierchen kann es gar nicht auf Erden geben.“ Lächelnd betrachtete der Förster das Wundertierchen, aber er selbst erstaunte beim Anblick des seltenen Käfers. Die Flügeldecken glänzten in den schönsten Regenbogenfarben, und waren außerdem mit kleinen, goldenen Sternchen übersäet, die im Sonnenschein wie die herrlichsten Diamanten funkelten. „Das ist wirklich ein seltenes Exemplar eines Käfers“, sagte der Förster, „wir wollen ihn mit nach Hause nehmen, ihn mit Spiritus töten und dann lasse ich meinem Gretchen eine schöne Brosche davon machen“. Gretchen freute sich sehr, band das Tierchen in ihr Taschentuch und fröhlich ging es wieder dem heimatlichen Dach zu. Zu Hause angelangt, betrachtete die Kleine noch einmal recht genau den schönen Käfer und tiefes Mitleid erfüllte ihr Herzchen bei dem Gedanken, das Tierchen seines Lebens zu berauben. Zwar lockte die schöne seltene Brosche, um die sie gewiß alle Kinder im Dorfe beneiden würden, sehr, aber das Mitleid siegte. Vielleicht hat der Käfer gar ein liebes Mütterlein, das sich um ihn bangt und sorgt, dachte das gute Kind und ihr Entschluß war schnell gefaßt. Hurtig eilte sie mit dem Käfer in den Wald zurück, ohne dem Vater oder der Tante etwas zu sagen, und richtig fand sie auch die Stelle wieder, wo sie den seltenen Käfer gefunden. Es war schon etwas dunkel geworden, aber Gretchen fürchtete sich nicht, der liebe Gott war ja überall, und eine Amsel sang eben so lieblich, als wollte sie dem Kinde ein Willkommen zurufen. Sorgsam setzte Gretchen den Käfer auf das weiche Moos, da — o Wunder, fühlte sie den Boden unter ihren Füßen verschwinden. Als sie wieder zur Besinnung kam, sah sie sich in einen entzückenden Garten versetzt. Die schönsten Blumen erfüllten die Luft mit ihren Wohlgerüchen, herrliche Bäume gaben Schatten, schwellende Moosbänke luden zur Ruhe ein und überall wiegten sich bunte Vögelchen, welche sanfte Lieder ertönen ließen. Auch fehlte es nicht an Gesellschaft, denn freundliche Kinderchen in weißen Kleidern nahmen Gretchen in ihre Mitte und spielten mit ihr. Drollige kleine Männer boten den Kindern die schönsten Früchte und Erfrischungen an. So lebte die Kleine in ihrem unterirdischen Palast, und hatte ihr Vaterhaus vollständig vergessen. Unter frohen Spielen verging die Zeit, wie ein Traum. Eines morgens wurde Gretchen von der herrlichsten Musik geweckt. Sie fühlte sich emporgehoben und mit einem Male stand sie wieder im Walde an derselben Stelle, wo sie verschwunden war. Jetzt

erinnerte sie sich auch wieder ihres Vaters und eilend lief sie seiner Wohnung zu, voller Angst, ob er zürnen werde, daß sie ohne Erlaubnis in den Wald gegangen. Sie fand das Haus und da stand auch der geliebte Vater in der Hausthüre, aber nicht rüstig und mit dunklem Haar, wie sie ihn verlassen hatte. Die Sorge um sein Kind hatte sein Haar gebleicht, seine Haltung gebeugt. Sie eilte auf ihn zu, und erst nachdem sie ihn wiederholt in zärtlicher Weise mit dem Vaternamen begrüßt hatte, kannte er sein Gretchen wieder. Unter heißen Thränen dankte er Gott für die Wiederkehr seiner Tochter, die zur herrlichsten Jungfrau erblüht war. In diesem Augenblick kam ein prächtiger, goldener Wagen vorgefahren und demselben entstieg ein wunderschöner Prinz. Er nahte sich ehrfurchtsvoll dem alten Manne und sprach also: „Mein lieber Herr Förster, ich bitte, daß Ihr mit Eurem holden Gretchen auf mein Schloß kommt, und daß Gretchen meine geliebte Gemahlin wird. Ich bin jener Käfer, den Gretchen einst gefunden und dem sie das Leben geschenkt. Ein böser Zauberer hatte mich aus Rache gegen meine Eltern in einen Käfer verwandelt und folgenden Zauberspruch dabei gethan: Wenn ein siebenjähriges Mädchen, getrieben von Herzensgüte und Liebe, ein Werk der Barmherzigkeit an dir thut, darauf zehn Jahre im Elfenreiche lebt, kannst du deine frühere Gestalt wieder bekommen. Dies hat nun Euer liebes Gretchen gethan, ich bin erlöst und komme, meine Lebensretterin zur Königin zu machen.“ Mit Freuden folgten der alte Förster und Gretchen dem schönen Prinzen und lebten herrlich und in Freuden in seinem Reiche bis an ihr Ende.

Briefkasten der Redaktion.

Nina L . . . . . in Bern. Was für ein lieber Gedanke war es von Dir, mir die hübschen Photographien zu schicken. Wie fröhlich und keck steht das „flotte Schreiberlein“ da vor mir. Und zu denken, daß Du wirklich die leibhaftige Tante bist von diesem reizenden Geschöpfchen, das so daseinsberechtigt und lebensfroh, wie ein junger Souverain aus seiner Equipage in die Welt hinaus schaut. Das Bild ist wirklich zu niedlich. Ein noch so eingehender langer Brief hätte mir nicht so viel zu sagen vermocht, als das liebe Bild es thut. Ich sehe, so jung Du bist, bist Du doch Deiner Tantenpflicht und Würde voll bewußt und es darf Dir auch der Wagen mit seinem eben so kostbaren, als herzgewinnenden Inhalt ruhig anvertraut werden. Deine Frau Schwester und Deinen Herrn Schwager habe ich ebenfalls lange betrachtet; mir war, sie müßten ihre Blicke — die mit begreiflichem Elternstolz beharrlich auf ihrem kleinen Liebling ruhten — einmal heben, damit sie in meinen Augen die verständnisinnige Mitfreude, einen herzlichen Glückwunsch hätten lesen können. Das

nette Häuschen, das Euren Bildern den stimmungsvollen Hintergrund gewährt, vervollständigt ganz den Eindruck von Familienglück und häuslichem Behagen, den man beim Betrachten des Bildes empfängt. Einen eben so wohlthuenden Eindruck macht Dein Vaterhaus. Man atmet unwillkürlich tief auf, wenn man sieht, wie da Luft und Licht und Sonne die weiten Räume ungehemmt durchfluten können und es bedurfte eigentlich nicht erst der Turnerpyramide um den Eindruck zu bekommen, daß da auch der Gesundheitspflege eine Stätte geschaffen ist und daß die jungen Lernbeflissenen da geborgen sind. Sind die drei Turner Deine Brüder? Ist der Husten Deiner kleinen Nichten wieder besser? Und darf klein Elschen jetzt wieder ihre liebe „Bosimamama" besuchen? Gar zu gerne höre ich, daß Du Dich schon in die Geschichten vertiefst, welche die rosigen Lippen der Unmündigen erfindend erzählen. Wer diese Sprache versteht und sich von ihr angesprochen fühlt, zu dem spricht auch alles Schöne und Erhabene in der Natur, der besitzt die Bedingung, in allen Lebenslagen glücklich zu sein. — Willst Du den freundlichen Gruß Deiner lieben Mama aufs herzlichste erwiedern und Dich, liebe Nina, erinnere ich an das Versprechen, mich in St. Gallen aufzusuchen, wenn Du „in die Fremde" gehst. Bis dahin ist Dir ein guter Kuß von mir aufgespart. Und herzlichen Gruß für heute. Von Deiner Freundin Amalia L. in K. habe ich bis jetzt umsonst ein Brieflein erwartet. Grüße auch sie von mir.

Eben, wie diese Zeilen in die Druckerei gehen sollen, kommt Dein liebes Brieflein vom 28. März. Die Antwort darauf muß ich aufs nächste mal verschieben, denn man darf die Druckerei nicht warten lassen. Es freut mich sehr, daß Du so bald in meine Nähe kommst. Wir werden uns persönlich kennen lernen und Du wirst mir in einer halben Stunde mehr erzählen, als der kleine Raum im Briefkasten faßt. Gelt, Du schreibst mir aber vorher, damit wir uns auf eine passende Stunde einigen können. Es gibt eben Tage, wo ich nicht einmal einen kurzen Gruß tauschen könnte. Ich möchte aber mehr als das; ich möchte gemütlich mit Dir plaudern. Auf baldig frohes Begrüßen denn.

Emmy G . . . . in **Liestal.** Wer hätte gedacht, daß Dein lieber Brief ein Trauerbrief sein müßte! Das Auflösen solch lieber Bande, das Verlieren an und für sich ist schmerzlich, aber ein solcher Heimgang nach vollbrachtem Tagewerk ist erhebend. Ein solches Andenken bleibt bei allen ein Segen. Ist es nicht ein schönes Gefühl, sich sagen zu dürfen, alles gethan zu haben, was die liebe Verstorbene bei Lebzeiten erfreuen und beglücken konnte? Nimm für Dich und Deine lieben Eltern meine teilnahmsvollsten Grüße.

An die lieben, jungen Correspondentinnen in **Neuveville.** Für diesmal reichts nur zu einem herzlichen Kollektivgruß. Die nächste Nummer soll ein jedes von Euch seine besondere Antwort finden. Vielleicht seid Ihr dann schon gar ins heimatliche Haus zurückgekehrt, so daß ich Euch in die munteren Augen schauen kann. Wie hübsch wäre es, wenn auch die liebe Julie ihren Weg über St. Gallen nehmen könnte, daß ich die mutwilligen jungen Verbündeten gleich alle beisammen sehen könnte. Wäre ein solcher Streich wohl auszuführen? Laßt mich noch etwas darüber vernehmen und seid für heute alle herzlichst gegrüßt.

Louise A . . . . . . in **Wyden.** In der langen Zeit, daß Du Dich schweigsam verhalten hast, liebe Louise, habe ich recht oft an Dich gedacht. Freilich lag es mir ferne, zu denken, daß Du inzwischen den Schmerz über den Verlust Deines lieben Großvaters habest erfahren müssen. Was den bittern Schmerz des Verlustes noch verschärft, das ist die traurige Thatsache, daß die lieben Greise nach einem arbeitsvollen Leben voller Liebe und treuer

Pflichterfüllung noch von so schweren körperlichen Leiden heimgesucht werden müssen, ehe sie zur ewigen Ruhe eingehen dürfen, wo man den Lieben doch so sehr einen ungetrübten und friedlichen Abschluß gönnen möchte. Wie ohnmächtig fühlt sich doch da der Mensch dem unerbittlichen Schicksal gegenüber. Der Heimgegangene ruhe im Frieden! — Heute, währenddem ich Dir dieses schreibe, feiert Ihr Euer Schulfest. Ich denke, derselbe heitere Himmel, der hier die Spaziergänger scharenweise ins Freie lockte, habe Euch fleißigem Schulvolk dort gelacht. Auch hier in St. Gallen ist's frühlingswarm und man hofft so gerne, der Winter möge völlig abgezogen sein. Wie lange dauern Deine Osterferien? Wirst Du mir während derselben einmal schreiben? Grüße mir herzlich Deine Eltern und sei auch Du recht herzlich gegrüßt.

Fritz W..... in **Winterthur.** Ich habe Deinen Brief dem genannten Leserlein zugeschickt mit der Anweisung, denselben bei den anderen Adressen weiter zirkulieren zu lassen. Willst Du mir später das Resultat mitteilen?

Homonym.

Es legt mit der Zeit sich auf jegliches Ding;
Nichts ist ihm zu kostbar
Und nichts zu gering.

Er jagt mit dem Krieger
Zum blutigen Strauß,
Und trabt mit dem Bürger
Zum Städtchen hinaus.

Gefürchtet im Hause
Geschätzt im Revier —
Die niedrigste Pflanze,
Das herrlichste Tier.

Auflösung des Buchstabenrätsels in Nr. 3.

Teich — Teppich.

Füllrätsel.

Die wagrechten Linien sind so auszufüllen, daß sie ergeben:

			o			
		o	n	o		
			o			

1. Eine unangenehme Thatsache.
2. Ein Prophet.
3. Ein Monat.
4. Ein weiblicher Taufname.
5. Ein weiblicher Taufname.
6. Etwas, das man täglich braucht.
7. Ein alttest. Name.

Die Anfangsbuchstaben sollen ergeben ein Instrument und die mittlere senkrechte Linie muß gleich der mittlern wagrechten lauten. Emmy Gysin.

Redaktion und Verlag: Frau Elise Honegger, in St. Gallen.